

Jesus spricht mit Nikodemus, „einem Pharisäer, ... einem führenden Mann unter den Juden“, wie es in Vers 1 heißt. Der war nachts zu Jesus gegangen und hatte ihm gesagt, „du bist ein Lehrer, der von Gott gekommen ist; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, wenn nicht Gott mit ihm ist“ (Vers 2). Das hat etwas von Thüringen und Bodo Ramelow, von dem auch alle wissen, dass er es ist, der die Demokratie verteidigt, aber das ganze Bürgertum sich weigert, das auch öffentlich zu sagen, weil sie damit ihr eigenes Versagen nur noch deutlicher bekunden würden. Das ist auffällig, soll aber erst mal nicht mein Thema sein. Ich frage mich vielmehr, warum Jesus in diesem kurzen Gespräch gleich dreimal eine so eindringliche Formel benutzt wie die hier zitierte. Es gibt das noch mehrmals, mindestens zweimal im Zusammenhang mit Jesu Verhältnis zum Vater, nämlich in 5, 24 und 25, wo Jesus über sein und des Vaters Wort redet, und in 6,53, wo es um sein Fleisch und sein Blut geht. Auch unsere Stellen sind entsprechend bedeutungsschwer. In Vers 3 geht es um das Neu-Geborenwerden, ebenso in 5, Vers 11 dagegen scheint aus dem Rahmen zu fallen: „Was wir wissen, davon reden wir, und was wir gesehen haben, das bezeugen wir.“ Das erinnert uns wieder an Thüringen, denn „doch nehmt ihr unser Zeugnis nicht an“ (noch Vers 11). Auch die wissen es, auch das Bürgertum ist sich dessen vollständig bewusst, dass es die liberale Demokratie verrät und zwar nicht nur, aber vor allem die Linke sie verteidigt, und zwar die gesellschaftliche Linke ebenso wie die parteipolitische. Das hatte Karl Marx schon zu den Menschenrechten angemerkt, die ihm im Übrigen ein durch und durch bürgerliches Konzept waren, dass sie sehr wohl Richtiges aussagen mögen, in der bürgerlichen Gesellschaft aber immer unvollkommen bleiben müssen, weil sie an den Schutz und die Garantie des Privateigentums gebunden bleiben, und erst die proletarische Revolution sie vollenden kann. Auch wenn man diese Heilserwartung an die Revolution nicht teilen muss und zeitlich nicht ihr Eintreffen abwarten sollte, ehe man die volle Gültigkeit der Menschenrechte einfordert, bleibt die Kritik im Kern berechtigt. Jesus fasst sie in den Satz: „Du ist der Lehrer Israels und verstehst das nicht?“ (Vers 10) Ja, genau so fassungslos stehen wir oft vor der Bourgeoisie und fragen uns, wo denn deren Ernsthaftigkeit in Bezug auf ihre eigene Ideologie ist. Nikodemus weiß so wenig von Kapitalverhältnissen wie Jesus, man darf jetzt hier nichts in den Text hineinlesen, das nicht drin ist. Und dass dem gemeinen Bürger, dem Handwerksmeister oder hoch bezahlten Facharbeiter, der bürgerschaftliche Rock am Arsch vorbeigeht, wenn er sein betriebswirtschaftliches Hemd in Gefahr sieht, ist zwar richtig und allgemein bekannt, steht bei Johannes aber noch nicht geschrieben. Was man allerdings kann, wenn man Johannes liest, ist, ahnen, dass es so kommen wird. Jesus hatte seine beiden Amen-Aussagen mit einem bezeichnenden, man möchte sagen programmatischen Satz verbunden. Die ersten beiden Amens beziehen sich auf das Neu-Geborenwerden aus dem Wasser und dem Geist. Nikodemus versteht nichts, fragt, wie das geschehen könne (Vers 9). Dabei hatte Jesus ihm schon geantwortet: „Der Wind weht, wo er will; du hörst sein Brausen, weißt aber nicht, woher er kommt und wohin er geht. So ist es mit jedem, der aus dem Geist geboren ist.“ (Vers 8, wobei der Kommentar ausdrücklich darauf hinweist, dass „Wind“ und „Geist“ im Griechischen wie im Hebräischen dasselbe Wort sind.) Ja, es ist mit dem Wort Gottes so wie mit den Menschenrechten. Man kann beide sehr gut einsehen, ich würde sogar so weit gehen, zu behaupten, dass beide so eine Art vorbewusste Rationalität haben. Eine völlig unbefangene, sich aber der Geschichte der Menschheit bewusste Person wird so etwas wie den kategorischen Imperativ spontan einleuchtend finden können. Es sind erst spezifische Interessen, die diese unmittelbare Evidenz ausbremsen, und die sind alle an das Privateigentum gebunden. Man müsste präzisieren, dass sie das heute sind, bei Nikodemus war das noch nicht so. Da waren es zwar auch schon Machtinteressen, aber sie beruhten auf einer sehr wackeligen Klassenlage. Für beides aber ist ein Geist, der weht, wo er will, der herkommt und hinget, wo du keine Kontrolle hast, eine Gefahr. Nein, das wäre alles kein Risiko, wenn du bereit wärst, aus dem Wasser und dem Geist neu geboren zu werden. Der Einfachheit halber lasse ich das Wasser aus Vers 5 jetzt mal als Symbol für eine Reinigungshandlung stehen, weil es ja auch nur da, die

Wiedergeburt aber noch öfter vorkommt. Man könnte da allerdings mit Fug und Recht weitere Überlegungen dran knüpfen. Wer also aus dem Geist, der weht, wo er will, neu geboren würde, die befände sich in einer diversen Welt. Nicht mehr deine Erfahrung könnte dir Sicherheit geben, sondern nur die Mitgeschöpflichkeit der anderen Lieblinge Gottes. Das erleben, durchleben, leben die Migrantinnen und Flüchtlinge dieser Welt schon längst, jeden Tag. Ja, sie stützen sich auf ihre Netzwerke, gehen in ihre Communities, halten diesen Kontakt. Und wenn er reißt oder gar nicht erst da ist, ist es die neue Lebensrealität der Migration, die dich verteilt, ohne dass es bedeutungslos wäre, „woher er kommt und wohin er geht“, aber auch ohne dass du es wirklich entscheiden könntest. Der Geist weht, wo er will. Was du, wenn du nicht gerade vom Geist verweht wirst wie die Flüchtlinge, tun musst, ist, zu schauen, wo es denn stürmt. Nicht nach den ruhigen Gefilden darfst du dich umtun, sondern nach den stürmischen. Wie gesagt, Migrant\*innen sind da ohnehin schon oft drin und suchen völlig verständlich sichere Ufer. Was es aber zu lernen gibt von ihnen und im Sturm ist, dass Gottes Geist da weht. Dort, wo wir alle durcheinandergewirbelt, aufeinander angewiesen sind, genau dort können wir uns auch aufeinander verlassen. Das ist die letzte Idee, die einem bürgerlichen Eigentümer käme, der immer nur dächte, der andere wolle ihm diesen erbärmlichen kleinen Besitz wegnehmen. Täte das doch nur endlich jemand, dann wäre dieses habgierige Arschloch endlich frei für eine echte Solidarität mit allen, über die der Wind weht. Amen, amen, das glaubt ja eh keiner, so ist es und amen, amen, ohne das wird es nichts werden.